

Aus dem Pottland in die Welt

Eine historische Töpferregion
zwischen Weser und Leine



Förderer und Sponsoren



Aus dem Pottland in die Welt

Eine historische Töpferregion zwischen Weser und Leine

Herausgegeben von Christian Leiber

im Auftrag von:

Töpfermuseum Duingen,
Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münder,
Museum in der Burg Coppenbrügge,
Museum auf dem Burghof Springe,
Weserrenaissance Schloss Bevern

Redaktion:

Gerrit Funke, Christian Leiber

**Verlag Jörg Mitzkat
Holzminden
2012**

Publikation zur Ausstellung „Aus dem Pottland in die Welt“

Fünf Ausstellungsorte im Verbund

25. März – 19. August 2012

Töpfermuseum Duingen

01. April – 19. August 2012

Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münster

01. April – 19. August 2012

Museum in der Burg Coppenbrügge

01. April – 19. August 2012

Museum im Burghof Springe

09. September – 25. November 2012

Weserrenaissance Schloss Bevern

Gesamtschau aller Ausstellungsteile

Umschlaggestaltung

ravi-design, Hameln

Projektmanagement

Heike Flerlage, a r t management, Osterwald

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-940751-53-9

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden 2012

Layout und Gestaltung: Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden

www.mitzkat.de

Druck: Druckerei Lönneker, Stadtoldendorf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Stephanie Link, Christian Leiber	6
Grußwort	Nds. Ministerin für Wissenschaft und Kultur Prof. Dr. Johanna Wanka	7
Grußwort	Bürgermeister Klaus Krumfuß, Duingen	8
Aufsätze		
Hans-Georg Stephan	Das Pottland: Mittelalterliche und neuzeitliche Töpferei von landesgeschichtlicher Bedeutung und Keramik europäischem Rang in Niedersachsen	9
Martina und Olaf Grohmann	Die Töpferregion zwischen Weser und Leine im Spiegel historischer Quellen	71
Sonja König	Die Verbreitung von mittelalterlicher Irdenware und Steinzeug unterschiedlicher Herstellungsorte auf Wüstungen in Südniedersachsen	79
Michael Meier	Den Töpfern auf der Spur – Archäologische Untersuchungen zur Töpfereigeschichte in Bad Münder	85
Hans-Georg Stephan	Die Weserware der Renaissance	99
Hans v. Gangelen	Übersicht zu den Niederländischen Fundstätten von malhorndekorierte Weserware (ca. 1570 – 1630)	121
Axel Thiele	Die Weserware aus Völksen Schriftliche Überlieferung und archäologische Funde	127
Andreas König	Weserware und Duinger Steinzeug in höxterschen Haushalten der Renaissance- und Barockzeit	137
Karola Kröll	„Am Becher erkennt man den Zecher!“ Ein Trinkgefäß aus Duinger Produktion	147
Michael Meier	Die Ofenkachelproduktion in Münder zwischen 1500 und 1800	149
Christian Leiber	Der Ort Hohenbüchen und seine Töpfergilde	159
Gernot Hüsam	Eine Töpferei im 19./ 20. Jahrhundert in Brunnighausen	171
Martina und Olaf Grohmann	Zum Absatz und Handel mit Töpferwaren aus dem Pottland	177
Monika Lüdtke	Zur Restaurierung von Keramik aus den Töpfereien des Pottlandes	181
Literatur		185
Katalog		
Gerrit Funke; Karola Kröll	Objektbeschreibender Katalog 12. bis 20. Jahrhundert	197

Vorwort

Gemeinsam für das Pottland

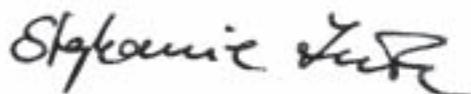
Als sich im Herbst 2007 zum ersten Mal die Vertreter der an dieser Ausstellung beteiligten Museen trafen, um eine Präsentation über die historische Töpferregion Pottland zu planen, hatte wohl niemand damit gerechnet, dass bis zur Realisation fünf Jahre vergehen würden. Aber das Projekt wuchs und entwickelte sich. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur gerade ein Förderprogramm für Museumskooperationen ausgeschrieben – eine schöne Bestätigung für die Organisatoren, dass sie ein zeitgemäßes Konzept verfolgten.

Das Projekt Pottland sollte ein Portrait einer virtuellen Landschaft umreißen, die sich in der Rückschau als eine Region zeigt, in der es überproportional viele Dörfer gab, die Jahrhunderte lang große Mengen an Keramik für den Export produzierten. Ob es damals Verbindungen unter den Töpferorten gegeben hat, ob die verwendeten Rohstoffe und Keramikformen vergleichbar waren und ob dieselben Handelswege und Absatzorte genutzt wurden, sollte durch eine umfangreiche historische Recherche erhellt werden. Für diese das Projekt vorbereitende Studie ist Dr. Olaf und Martina Grohmann zu danken. Sie haben in monatelanger Arbeit in den Archiven wichtige Quellen zusammengetragen und so das Bild von Töpferei und Potthandel in dieser Region grundlegend deutlich werden lassen.

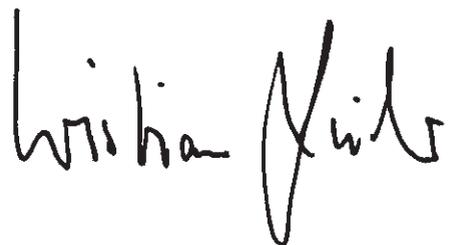
Damit die von vielen Forschern gesammelten Erkenntnisse auch nach dem Jahr 2012 weiterhin zur Verfügung stehen, ist der hiermit vorgelegte Katalog entstanden. Er liefert ein umfassendes Bild einer 850-jährigen Töpfertradition. Mit den vielen hervorragenden Abbildungen wird den Fachleuten wie auch den interessierten Laien ein Nachschlagewerk über die facettenreiche Geschichte des Pottlandes von bleibendem Wert an die Hand gegeben. Den Autorinnen und Autoren, die durch ihre Beiträge den Katalog erst möglich gemacht haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ohne die großzügige Unterstützung der zahlreichen Förderer und Sponsoren wäre weder die Ausstellung noch der begleitende Katalog in der jetzt realisierten Form zustande gekommen. Ihnen gilt deshalb unser ganz besonderer Dank.

Das Projekt hat aber nicht nur historische Verbindungen aufgezeigt, sondern auch neue Verbindungen geschaffen. Aus den Leitern und Mitarbeitern der einzelnen Museen ist über die lange Zeit der Vorbereitung ein Team zusammen gewachsen, dessen freundschaftlicher Umgang die beste Voraussetzung für weitere Kooperation und Hilfestellung geworden ist – und gute Vernetzung ist ja vor allem für kleine Einrichtungen mit kleinem Budget wichtig und Geldes wert.



Stephanie Link



Christian Leiber

Grußwort

Als das Land Niedersachsen im Jahr 2008 ein Förderprogramm für Museumskooperationen vorstellte, konnte das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur noch nicht absehen, welchen Widerhall diese Initiative in der Fläche auslösen würde.

Auf große Aufmerksamkeit stieß dabei das Kooperationsprojekt von vier Museen: Duingen, Bad Münder, Coppenbrügge, Springe und dem Kulturzentrum Weserrenaissance Schloss Bevern aus der Region zwischen Leine und Oberweser. Ihr gemeinsames Ziel war es, die 850-jährige Geschichte des Töpfereiwesens in diesem mundartlich noch heute „Pottland“ genannten Landschaftsraum in einer Sonderausstellung im Verbund, thematisch aufgegliedert, zu präsentieren. Aus der nunmehr in den vier Jahren zielgerichteten Zusammenarbeit der Institutionen ist eine Präsentation erwachsen, die unter dem Titel „Aus dem Pottland in die Welt“ deutlich macht, dass hier Töpfereigeschichte geschrieben wurde, die sich bis nach Amerika und Asien ausgewirkt hat.

Eine bedeutende zusätzliche Aufwertung erhält das Verbundprojekt über drei Landkreisgrenzen hinweg durch den begleitenden umfangreichen Katalog, ein Nachschlagewerk, das auch noch lange nach der Ausstellung seinen bleibenden Wert behalten wird.

Die Ausstellung im Verbund dokumentiert, dass auch kleinere Museen hervorragende Arbeit leisten und für die Menschen einer Region wichtige Sinnstifter sind. Deshalb hat das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur zu Beginn dieses Jahres ein Investitionsprogramm zur Förderung der kleineren Museen ausgeschrieben.

Das Projekt und der Katalog präsentieren ein Stück bisher unaufgearbeiteter Landesgeschichte, der es weiter nachzuspüren lohnt. Ich bin überzeugt, dass viele Besucherinnen und Besucher davon Gebrauch machen werden.



Prof. Dr. Johanna Wanka
Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur
Schirmherrin der Ausstellung

Grußwort

Die Eröffnung der Wanderausstellung „Aus dem Pottland in die Welt“ am Samstag, dem 24. März 2012, 15.00 Uhr, bildet den Auftakt für eine Ausstellungsreihe, die in fünf Museen aus drei Landkreisen, nämlich dem Töpfermuseum Duingen, dem Museum im Wettbergschen Adelshof in Bad Münder, dem Museum auf dem Burghof in Springe und dem Museum im Burghof Coppenbrügge stattfindet. Die Ausstellungsreihe findet im Weser Renaissanceschloss in Bevern ihren Abschluss.

Die Idee der Pottlandausstellung ist im Januar 2008 entstanden. Die Kooperation von vier Museen aus der kulturhistorischen Region in Südniedersachsen (die Pottlandregion liegt zwischen Leine und Weser), hat als Ziel das systematische Erforschen der Töpferproduktion, die publikumswirksame Ergebnispräsentation in einer Ausstellung sowie die Herausgabe eines Kataloges.

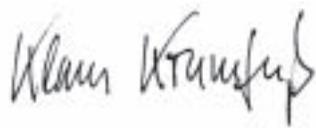
Ich halte es für eine große Chance, durch die Pottlandausstellung, die historisch gewachsene Identität dieser Region neu zu beleben, wenn man bedenkt, dass vom Mittelalter bis in das frühe 20. Jahrhundert für das Gebiet typische, hochwertige Keramikwaren hergestellt worden sind.

In einzelnen Themenschwerpunkten soll das Pottland erstmals einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. So kann man selbst aktiv mitwirken und einem Töpfer über die Schulter schauen. Rätsel und Mitmachaktionen bieten die Möglichkeit, Inhalte spielerisch zu vermitteln.

Als Projektträger bedanke ich mich bei allen Kooperationspartnern, den fleißigen Mitwirkenden, dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Nur durch diese großartige Unterstützung konnte das Pottlandprojekt entwickelt werden. Mein besonderer Dank gilt der Initiatorin der Ausstellung, Frau Stefanie Link, die das Töpfermuseum Duingen leitet.

Der Ausstellungsreihe „Aus dem Pottland in die Welt“ wünsche ich viel Erfolg und den Besucherinnen und Besuchern interessante Museumstage und viel Freude bei den Mitmachaktionen.

Herzlichst Ihr



Klaus Krumfuß MdL
Bürgermeister im Flecken Duingen

Das „Pottland“

Mittelalterliche und neuzeitliche Töpferei von landesgeschichtlicher Bedeutung und Keramik von europäischem Rang in Niedersachsen

Von
Hans-Georg Stephan
Mit 40 Abbildungen

Einleitung

Seit Jahrtausenden ist Keramik, der älteste vom Menschen in großem Umfang künstlich hergestellte Werkstoff, für vielerlei Zwecke unentbehrlich. Mehr noch als heute galt dies in der Zeit vor der Industrialisierung. Seit der Jungsteinzeit, das heißt seit etwa 7500 Jahren, waren Gefäße aus Keramik in Mitteleuropa üblich. Für die zeitliche Einordnung archäologischer Fundkomplexe gerade auch des Mittelalters und der Neuzeit spielt Keramik oft eine entscheidende Rolle. Zudem ist im Gebrauch zerbrochene Keramik, da sie relativ resistent gegen Verwitterung ist und nicht wie andere Stoffe wiederverwendet werden konnte, ein im Boden in großem Umfang greifbares und deshalb besonders wichtiges Medium zur Veranschaulichung von Alltagsgeschichte.

Bis ins 12. Jahrhundert reicht in Norddeutschland einerseits die frühgeschichtliche Tradition der Fertigung von einfacher Gebrauchskeramik im Hauswerk (Nebenerwerb) und andererseits in Töpfereien von kleinräumiger Bedeutung. Dabei könnten Frauen, ähnlich wie in der Weberei, nach völkerkundlichen Parallelen eine wichtige Rolle gespielt haben. Ab etwa 1120-1150, in der Zeit als sich zunehmend eine weiter entwickelte Marktwirtschaft durchsetzte, entstanden sodann erstmals in größerem Umfang rohstofforientierte spezialisierte Gewerbebetriebe in der Nähe von Tonvorkommen, so auch im Raum Hannover-Hameln-Hildesheim-Alfeld, im mundartlich im 18. Jahrhundert so genannten Pottland. In diesen Werkstätten fertigten Handwerker als Massenware auf der Töpferscheibe rationell und in großer Stückzahl gedrehte Gefäße im Reduktionsbrand (Luftabschluss in der Endphase des Brennens, Farbe der Keramik in Graustufen; entscheidender Vorteil: gegenüber dem Oxidationsbrand verbesserte Dichte) bzw. im Oxidationsbrand (bei ungedrosselter Luftzufuhr, Farbe der Keramik in Gelb- und Rottönungen, Gefäße oft weniger dicht). Auch wurden seitdem allgemein leistungsfähige Töpferöfen eingesetzt, während zuvor einfache Brennverfahren bei relativ niedrigen Temperaturen und weniger gut geregelter

Brennatmosphäre in Gruben und Meilern üblich waren. Es entstand somit das Töpferhandwerk im eigentlichen Sinne auch außerhalb der wenigen nordalpinen Regionen mit bereits älterer, z. B. provinzialrömischer, Tradition wie dem Rheinland.

Es ist davon auszugehen, dass bei diesen Vorgängen die Grundherren eine wichtige Rolle spielten, denn ohne den machtvollen Zugriff in großen Gebieten, ohne Eingriffe in bestehende Rechte und lenkende Maßnahmen, auch hinsichtlich des Vertriebs, waren derartige Vorgänge unter den gesellschaftlichen Bedingungen des Hochmittelalters nicht durchführbar. Weiterhin waren spezielle Kenntnisse notwendig, über die nicht jedermann verfügte, um die Lagerstätten aufzufinden, die neuartigen schnell drehenden Töpferscheiben und die Brennöfen zu bauen und zu bedienen. Die Niederlassung der Töpfer und die Nutzung der Ressourcen Ton, Sand und Holz erforderten Eingriffe in die bestehenden Rechte von Untersassen und Herrschaften, sie war in der Regel ohne Zustimmung der Betroffenen nicht realisierbar. Höchst bemerkenswert ist in diesem Kontext, dass auch die Waldglashütten, eines der hervorragenden Exportgewerbe des Weserberglandes bis ins 19. Jahrhundert, sich um 1150 im Weserbergland, nicht zuletzt im Hils und Solling etablierten, gewiss ebenfalls auf Initiative größerer Grundherren, zumindest aber mit deren Förderung (LEIBER 1991/92; Stephan 2010a). Auch hierfür waren geschulte Spezialisten notwendig, die im Sinne der Zeit über „hightech“ Wissen verfügten, und ihre Betriebsgeheimnisse zu wahren wussten. Üblich waren im Weser- und Leinebergland für größere Töpferkolonien im 12. Jahrhundert offenbar Niederlassungen von Betrieben an Gewässern in unmittelbarer Nähe hochwertiger reicher Tonvorkommen, aber nicht unmittelbar in den schon bestehenden älteren Siedlungen: so im Reinhardswald bei Gottsbüren und im Habichtswald bei Zierenberg, alternativ in Randbereichen älterer Orte, so in Bengerode/Fredelsloh im Solling oder in Großalmerode und Epterode am Kaufunger Wald. Hierbei ist mit Impulsen aus

dem in der Keramikproduktion in Mitteleuropa seinerzeit führenden Nordwesteuropa zu rechnen. Für den Absatz spielte gewiss die sich in etwa der gleichen Zeit erheblich intensivierende Markt- und Geldwirtschaft und das aufkommende Städtewesen eine entscheidende Rolle.

Duingen, die Wüstungen Suitbodeshusen, Coppengrave und andere Orte mit mittelalterlichen Töpfereien: Die Entstehung eines handwerklichen Zentrums und die geologischen Grundlagen der Keramikproduktion

Eine Duinger Sage berichtet nach Graf (1928), dem regionalen Chronisten der 1920er Jahre, von flämischen Töpfern, die unter König Heinrich dem Vogeler die örtliche Handwerkstradition begründet haben sollen. Wenn auch der frühe zeitliche Ansatz (HEINRICH I. regierte 919-936) nach den Bodenfunden nicht haltbar ist, kann die Überlieferung doch einen wahren Kern enthalten. Formen und Technologie der ortstypischen frühen gelben Irdenware zeigen zwar lokale Eigenheiten, sind aber offenbar ohne rheinische und maasländische Einflüsse nicht zu erklären. Niederländische, flämische oder niederrheinische Siedler wurden im unmittelbar benachbarten Umland von Eschershausen ausgesprochen frühzeitig vom Hildesheimer Bischof, nach der Namensliste mutmaßlich im Einvernehmen mit den Edelherren von Delligsen-Hohenbüchen, um 1100 gezielt

angesetzt, und sind mit eigenem Pfarrer um 1130/1140 urkundlich belegt; Hagenhufen mit günstigem bäuerlichem Landnutzungs- und Freiheitsrecht stellen bis in die Neuzeit eine Besonderheit der Herrschaft Homburg und angrenzender Gebiete dar (REUSCHEL 2009; STEPHAN 2010a).

In eben diese Zeit, das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts, fällt nach einschlägigen archäologischen Funden der Beginn der für uns fassbaren Töpferei an den Tonlagerstätten bei Duingen (Abb. 1). Absolut datierbar sind frühe mutmaßlich Duinger Erzeugnisse beispielsweise in Fundschichten mit Münzen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aus dem Bereich des Rathauses in Höxter (KÖNIG IN GROSSMANN 1994; KÖNIG, RABE, STREICH 2003). In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird alsdann gelbe regionale Irdenware neben den ebenfalls neu eingeführten grauen Irdenwaren mit Sandmagerung allenthalben im Weser-Leinebergland wie auch im Raum Hannover-Braunschweig-Goslar-Minden gut fassbar, wenn auch zumeist nur über Analogien zeitlich einzuordnen (ALPER 2003; BRANDORFF 2002; 2010; BÜSCHER 1996; FELDHAUS-STEPHAN 1995; GÄRTNER 2004; GROTE 2003; HALLE 1991; HEINE 1986; 1989; HESSE 2002; KÖNIG 2007; 2009; STEPHAN 1973; 1978/1979; 1979a; 1979b; 1982b; 1983d; 1984; 1985b; 1986b; 1990a; 1996; 1995c; 2000a; 2000d; 2000e; 2003c). Demnach darf man wohl von einer gezielten Anwerbung bzw. Niederlassung einer, an der Rohstoffquelle Ton angesiedelten,



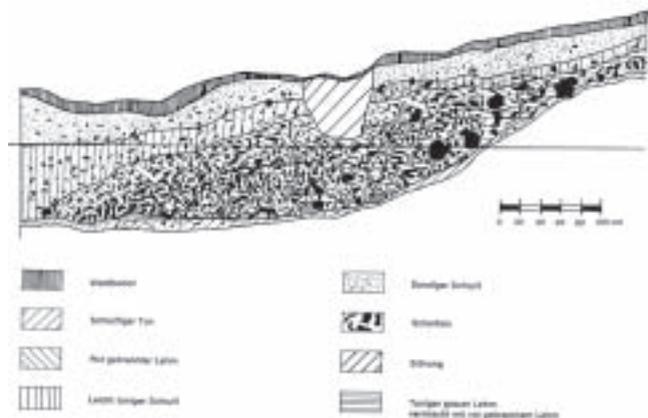


Abb. 1. 1 Ausschnitt der topografischen Karte mit Duingen, der mittelalterlichen Töpferkolonie im Sippeschen Feld (Wüstung Seypessen/Suitbodeshusen), den mittelalterlichen Wüstungen Velterdissen und Coppengrave, dem Dorf Coppengrave sowie Hohenbüchen.
2 Profilschnitt durch eine Fehlbrandhalde im Bereich der hochmittelalterlichen Töpferkolonie im Sippeschen Feld bei Duingen (nach Stephan 1978, 332).

fremden Töpferkolonie ausgehen. Großräumig in weiten Teilen Europas tätige Prospektoren werden auf der Suche nach Bodenschätzen neue qualitätvolle Tonlager entdeckt haben. Diese waren im vorliegenden Falle so ergiebig und derart vorzüglich ausgewählt, dass sich die keramischen Werkstätten über den in unserer schnelllebigen Zeit für ein Gewerbe kaum vorstellbaren, enorm langen Zeitraum von über 800 Jahren mit Erfolg behaupten konnten. Und dies ungeachtet der mehrfachen räumlichen Verlagerung der Betriebe und vielfältiger wirtschaftlicher, sozialer und politischer Veränderungen und Einbrüche, trotz vorübergehender Baissen, nachhaltiger schwerer Absatzkrisen im 14./15. Jahrhundert und der Erschütterungen des Fernhandels infolge des Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieges. Mit ihren in Niedersachsen einzigartigen hochwertigen Produkten gelang den Töpfern im Raum Duingen nach einiger Zeit immer wieder eine wirtschaftliche Erholung und die Erschließung neuer Märkte und Nischen. Die Töpferei des Pottlandes gehörte vor der Industrialisierung zu den in mancher Hinsicht wichtigen und besonders bemerkenswerten Exportgewerben Niedersachsens.

Man kann sogar darüber hinaus gehend feststellen, dass die langfristig bedeutendsten historischen Zentren handwerklicher Töpferei in Norddeutschland im südlichen und mittleren Niedersachsen eben dort entstanden, wo besonders gute Tone oberflächennah anstanden. Ein weiterer Vorteil lag darin, dass die neuen Gewerbe sich in einer bereits intensiv erschlossenen Kulturlandschaft mit günstiger Anbindung an Verkehrswege zu Lande und dem Wasserweg der Weser entfalten konnten. Somit waren gute Absatzmöglichkeiten in der näheren und weiteren Umgebung

ebenso gewährleistet wie der Anschluss an den Fernhandel. Letzterer spielte allerdings offenbar erst seit dem 13. Jahrhundert eine stärkere Rolle, als sich das Städtewesen und der frühe hansische Handel stärker entfalteten. Die gelben Irdenwaren Niedersachsens finden sich zwar am Mittel- und Unterlauf der Weser in einigem Umfang (z. B. in Nienburg und Bremen; KOSSIAN und PAULEWEIT mdl.; GROHNE 1940; RECH 2004), aber von einem umfangreichen Fernhandel mit Keramik kann man wohl erst sprechen, seitdem die Töpfer des Pottlandes ab etwa 1250 Faststeinzeug zu produzieren begannen.

Im Mittelalter befanden sich die wichtigsten, weil besonders qualitätvollen, oberflächennahen und umfangreichen Tonlager am Hils in den Gemarkungen von Duingen, Coppengrave und Hohenbüchen. Die Töpfer durften den Ton in den herrschaftlichen Waldungen traditionell ziemlich ungehindert graben, was langfristig zur Entstehung von Grubenfeldern und zu Behinderungen von anderen Interessenten führte. Die Gewinnung erfolgte im Mittelalter wahrscheinlich obertägig in oberflächennah ausbeißenden, teilweise von Wasserläufen angeschnittenen Vorkommen. Später ging man zum Abbau in üblicherweise immer noch nicht mit Holzausbauten gesicherten Schächten über, die oben schmal und unterirdisch glockenförmig erweitert waren, gelegentlich trieb man seitlich davon Stollen vor (hierzu und zum folgenden RÖHRIG 1978, bes. 47 ff.). Im 19. Jahrhundert erreichten die Schächte bis 10 m Tiefe, die Seitenstollen bis 6 m Länge. Unfälle, auch mit tödlichem Ausgang, kamen bedingt durch Einstürze gelegentlich vor.

Bei den Tonlagern im Duingen Wald am Doberg handelt es sich um geologisch sehr alte kreidezeitliche Tone, die erst bei relativ hohen Temperaturen sintern (zu einer glasartig homogenen Masse verschmelzen), und damit einen weitgehend wasserdichten Scherben entstehen lassen (GRAUPNER 1970, 71f.; ROTHER 2001; SCHOLZ 2002; SCHLÜNZ, KILB in STEPHAN 1981a; VAN WAGENINGEN 1988). Dies war die wesentliche Voraussetzung für die Herstellung von Steinzeug. Da die örtlichen Wealdentone (Tonsteine des oberen und unteren Wealden bzw. nach neuerer Terminologie der Bückeberg-Formation) jedoch einige unangenehme Eigenschaften bei der Verarbeitung besitzen, (Phosphorgehalte greifen die Hände an, eine nur kurze relativ hohe Schmelzphase, Verunreinigungen können Aufgasungen – Blasen beim Brand verursachen) und man die liegenden Öfen nur von einer Seite befeuerte, wurden sie in der Neuzeit mit tertiären Tonen und feinem hellem Quarzsand aus dem nahen Weezer Bruch gemischt. Üblich waren nach neuzeitlichen Berichten deshalb vier bis fünf verschiedene

Tonmischungen für einen Steinzeugbrand. Gefäße aus niedriger schmelzenden Tonen stellte man an die hinteren, weniger heißen Stellen im Brennofen, solche aus hoch schmelzendem Ton vorn an die Feuerung. Auf diese Weise verbesserte man die Qualität der Erzeugnisse und konnte Irdenware und Steinzeug sowie verschiedene Gefäßgrößen gleichzeitig brennen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts (1847) war in Duingen weiterhin ein liegender mit Holz befeuerter Ofen gebräuchlich, in dem vorn Steinzeug, getrennt durch eine durchbrochene Mauer im weniger heißen hinteren Teil aber Irdenware gebrannt werden konnte (LÖBERT 1977, 20). Gleichwohl war mit den traditionellen liegenden Öfen eine gewisse Anzahl an Produkten mit Merkmalen von Über- und auch Unterfeuerung kaum zu vermeiden.

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramikkbrennöfen, Fassungsvermögen und Energieverbrauch

Die Öfen waren im Mittelalter nach unseren Ausgrabungen in Coppengrave und den spärlichen Befunden und Indizien aus dem Sippischen Feld sowie aus Duingen (ENGEL 1951) vorwiegend aus Lehm und Ton gebaut (HEEGE et al. 2007 mit Lit.). Ihre Kapazität betrug bei ca. ein bis zwei Meter Breite und etwa vier bis sieben Meter Länge inklusive Feuerung (und schätzungsweise 0,9 m lichter Höhe) nach unseren Nachbauten und experimentellen Bränden etwa 500-1.000 Gefäße unterschiedlicher Form und Größe (BROSCH et al. 2003). Irdenware und Steinzeug konnten bei sachgerechter Anordnung im selben Ofen gebrannt werden. Leider waren die bisher bei unseren Grabungen archäologisch dokumentierten Öfen ziemlich schlecht erhalten. Gut, z. T. bis zur Kuppel konservierte Öfen wurden nach mündlicher Aussage von älteren Anwohnern am Hang zur Hille beim Hausbau am Koppelweg in Coppengrave vor etwa 50-60 und mehr Jahren (gewiss ab 1929) leider ohne Dokumentation zerstört. Recht gut erhalten war auch ein Ofen mit Ofensäule aus Kugeltöpfen aus dem 13./14. Jahrhundert in Duingen, der allerdings wie seinerzeit üblich nur ganz cursorisch skizziert wurde (HEEGE et al. 2007).

Neuzeitliche Öfen sind uns aus Bauakten, verschiedenartigen schriftlichen Aufzeichnungen und wenigen bruchstückhaft erhaltenen Bauten aus dem 18./19. Jahrhundert bekannt, aber bislang nicht detailliert ausgewertet und publiziert. Diese waren deutlich größer als ihre mittelalterlichen Vorgänger und aus Bruchsteinen gebaut, vertreten aber grundsätzlich den traditionellen Typ des Ofens mit vorderer Feuerkammer und dahinter liegendem Brennraum (hierzu und zum folgenden BUSCH 1975; EHBRECHT

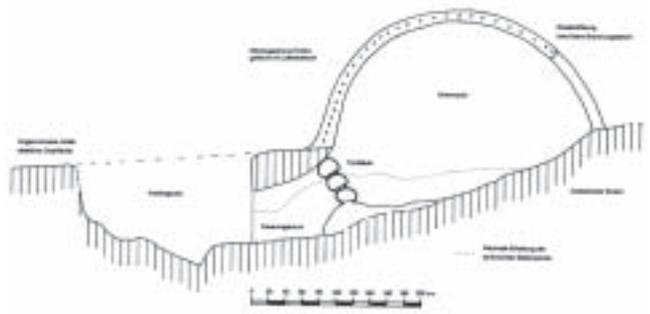


Abb. 2 1 Grabungsbefund eines mittelalterlichen Töpferofens aus Einbeck, Negenborner Weg (nach Heege 1993).

2 Für Experimente zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Töpferei im Jahre 2000 nachgebauter Keramikkbrennofen in Coppengrave.

1984; HEEGE 2007; LINK 2005; STEPHAN 2005a; RÖHRIG 1978). Eine überlieferte Maßangabe aus dem 18. Jahrhundert nennt 6 Fuß Weite, 15-18 Fuß Länge und 6 Fuß Höhe (ca. 4,5-5,4 m Länge, 1,8 m Breite bei 1,8 m Höhe). Ein derartiger Ofen von schätzungsweise 15-20 Kubikmetern Volumen konnte mehrere Tausend Gefäße oder andere keramische Objekte aufnehmen. Im Jahre 1815 fasste der spezielle Steinzeugofen in Osterwald mit Steinkohlenfeuerung 500 Töpferhundert, der unter Anleitung des dortigen Meisters Kölling von Christian Albrecht in Duingen umgebaute ehemalige Holzofen jedoch 800 Töpferhundert (vgl. Beitrag Grohmann). Es gab allerdings damals noch größere Brennöfen in Duingen.

Ein Töpferhundert bestand aus Gefäßen unterschiedlicher Größe mit einem Fassungsvermögen von 300 Litern. Bei einem Fassungsvermögen von 10 Litern hätte man somit 2.400 große Gefäße in einem Duingen Töpferofen brennen können. Da man jedoch fast immer eine gemischte Besetzung mit kleinen und großen Gefäßen vornahm, ist mit höheren

Zahlen zu rechnen, mindestens bis 4.000, eher an die 10.000 Gefäße pro Brand, je nach Zusammensetzung der Beschickung. Die Versuche zur Einführung der Steinkohlenheizung zogen sich allerdings hin und waren letztlich nur partiell erfolgreich, erst 1822 hatten die Brüder Horenkohl immerhin zehn Töpfer für die neue Heizmethode gewonnen. Für die Herstellung bleiglasierter Irdenware erwiesen sie sich wegen der Verunreinigung der Glasur durch Kohlenstaubpartikel als ungeeignet.

Für unseren ersten experimentellen Ofenbrand in Coppengrave im Jahre 2000 (Abb. 2) verbrauchten wir für den deutlich kleineren mittelalterlichen Steinzeugofentyp etwa 3 Raummeter Holz. Infolge Holz Mangels fixierte man das verbilligt an die Töpfer abgegebene Brennholz 1770 auf 6 Fuder pro Jahr, hinzu kamen 9-10 Fuder, die jedem Einwohner mit Hausbesitz zustanden. Die Energiekosten beim Holzbrand betragen 1822 etwa 28 Reichstaler. Bis ins frühe 19. Jahrhundert feuerte man mit Buchenholz, danach setzte sich zögernd, auf obrigkeitlichen Druck und gefördert durch die Verteuerung und Verknappung des Holzes, die Verwendung von am Hils bzw. in Osterwald geförderter heimischer Steinkohle durch. Damals betrug der Energiekostenanteil gut ein Drittel der Betriebskosten. Um 1820 benötigte man für einen im Sinne der Zeit Energie sparenden modernen Brand nach schriftlichen Aufzeichnungen 170 Balgen Steinkohle (1 Rtlr. 9 Gr.) und nur noch 3 Klafter Holz (12 Rtlr.). Daraus lässt sich erschließen, dass ein reiner Holzbrand ca. 7 Klafter Holz verschlang. Der Holzverbrauch war somit erheblich, ganz ohne Holz gelangte man allerdings nicht zu den gewünschten Ergebnissen im Ofenbrand. 1885 verbrauchten 17 Duinger Töpfereien rund 20.000 Zentner Kohle und 1.600 Raummeter Buchenholz. Ähnliche Größenordnungen sind für die Zeit um 1800 anzunehmen, ein Verbrauch von ca. 3.000 – 3.500 Raummetern pro Jahr bei reiner Holzfeuerung erscheint demnach plausibel. Bei den damals üblichen etwa 200 Ofenbränden im Jahr ergeben sich daraus pro Brennvorgang etwa 15 Raummeter. Die Öfen waren also wirkliche Holzfresser.

Forschungsgrundlagen und Forschungsgeschichte: Schriftquellen zur Töpferei und Bodenfunde

Schriftzeugnisse über mittelalterliche Töpfereien sind in Mitteleuropa generell selten, insbesondere für ländliche Regionen, und zumeist nur hinsichtlich der Namen der Handwerker, allenfalls von einzelnen Preisen sowie bestimmter Tätigkeitsbereiche (Ofenbau, Handel) aussagekräftig, zudem reichen sie nur ausnahmsweise vor das 15. Jahrhundert zurück (STEPHAN 1990a; 2000a und 2005c für Niederhessen). Erst

in der frühen Neuzeit fließen die Quellen etwas reichlicher, lassen jedoch eine Vielzahl von Fragen offen. Allein durch die Einbeziehung archäologischer und archäometrischer (naturwissenschaftlicher) Forschungsergebnisse, die in Zukunft allerdings nur mit erheblichem Aufwand zu erzielen sind, gewinnen sie stark an Aussagekraft. Aus dem späten 16. Jahrhundert, vor allem aber dem fortgeschrittenen 17., 18. und 19. Jahrhundert sind schriftliche Nachrichten über die Töpferei des Pottlandes bekannt (vgl. bes. Beitrag Grohmann). So heißt es bei Matthäus Merian 1654 zur Herrschaft Hohenbüchen: die Einwohner der beiden Dörfer (Hohenbüchen und Coppengrave) ernähren sich überwiegend von der Hafnerei, Kalkbrennerei (frühzeitig oft mit dieser kombiniert, wie wir für das mittelalterliche Coppengrave durch unsere Grabungen nachweisen konnten!) und Köhlerei bzw. bei den (nahe gelegenen) Glashütten. Die Steinkohleförderung ist für die Herrschaft Hohenbüchen seit dem späten 16. Jahrhundert bezeugt, weiterhin 1574 ein Goldbergwerk sowie Salpeter- und Schwefelherstellung für Coppengrave.¹ Schon die Karte des Hochstifts Hildesheim gezeichnet von Johannes Gigas in der Zeit um 1630, und die Karten von Jansson aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts heben Duingen mit dem Eintrag in ungewöhnlicher Weise besonders hervor, dort seien „figulinae optimae“ (beste Töpfereien).

Insgesamt sind die Schriftzeugnisse zur Töpferei bis zum späteren 17. Jahrhundert jedoch mehr als dürftig (vgl. die Beiträge Grohmann, Leiber, Meier, Thiele). Erst danach fließen sie reichlicher und ermöglichen einige Aussagen über die Zahl der Töpfer und deren Namen sowie zur Sozialgeschichte und zur Organisation des Handwerks. Auch wichtige Hinweise zu den Absatzgebieten und zu Art und Umfang der Produktion sind von da an möglich. Oberirdisch haben sich jedoch nur relativ wenige, fast durchweg aus ihrem ehemaligen Gebrauchszusammenhang gerissene Gefäße erhalten, aus älterer Zeit vornehmlich das dauerhaftere Steinzeug. Dies erkannten schon die frühen Forscher wie Focke in Bremen um 1900 und vor allem dann die nachfolgende Generation, von denen als Pioniere der Keramikforschung insbesondere Grohne (1940) in Bremen, Fahlbusch (1941) in Göttingen, Plath (1958) in Hannover und Sauerlich (1941/42; 1951a; 1951b; 1953; 1957) in Holzminden genannt seien. Bis zur Etablierung einer systematischen Erfassung der Bodenfunde vergingen jedoch noch viele Jahrzehnte, eine einigermaßen zufriedenstellende denkmalpflegerische Berücksichtigung der Relikte der Töpferei ist erst in jüngster Zeit zu beobachten.

¹ Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 4 Nr. 517. Nach freundlichem Hinweis von Rudolf Jörn.

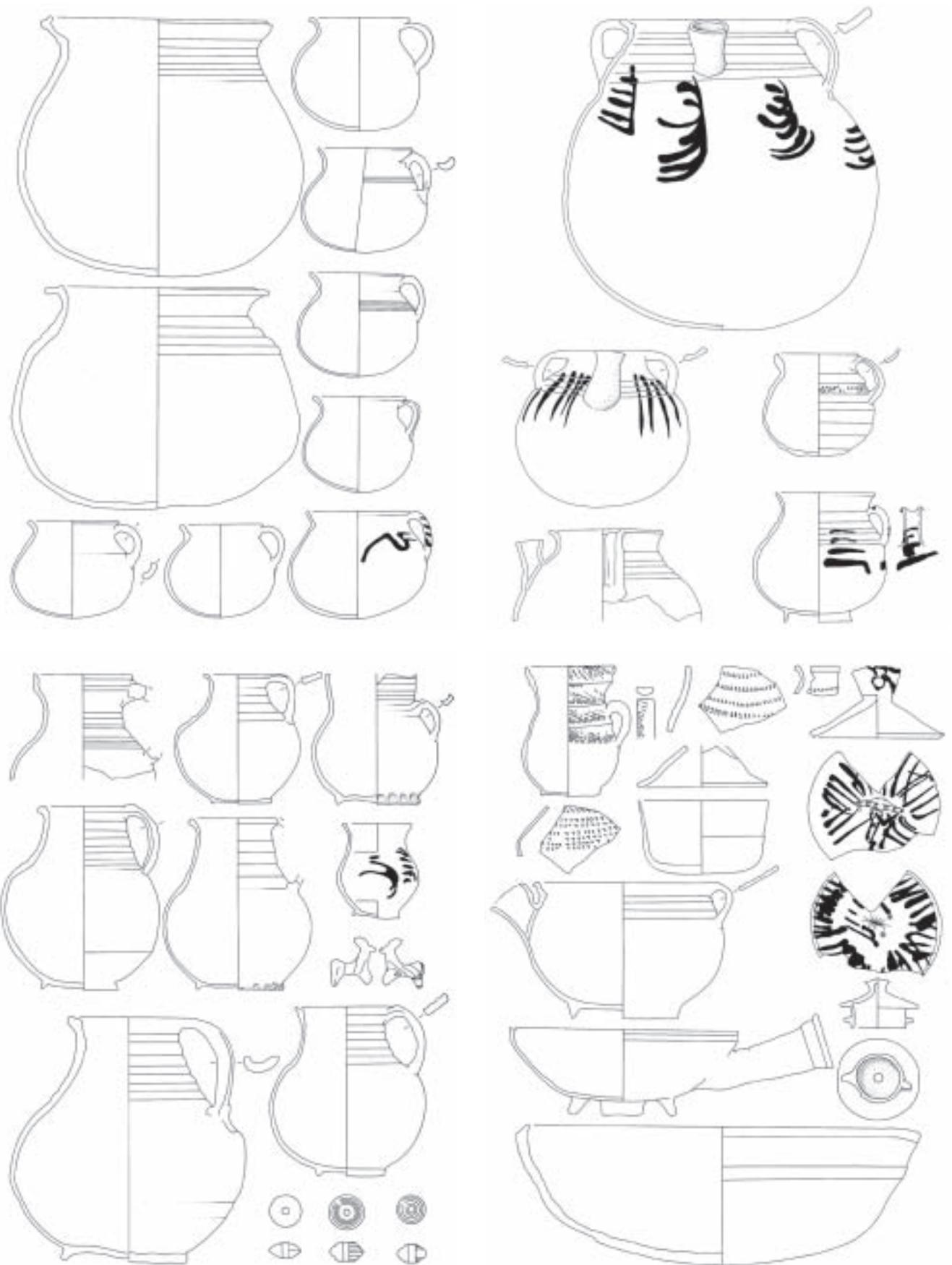


Abb. 3 Einige Typen hochmittelalterlicher gelber Irdenware aus der Töpferkolonie Seypessen im Sippschen Feld bei Duingen (nach Sanke 2001).

Entsprechend groß sind bis heute die Defizite, da in den entscheidenden Jahrzehnten des Baubooms in den 1950er bis 1970er Jahren angemessene Untersuchungen fast durchweg unterblieben.

Fundierte Aussagen nicht nur über die mittelalterliche, sondern auch über die neuzeitliche Keramik sind somit auch für die Neuzeit allein ausgehend von den Bodenfunden möglich. Diese wiederum sind auf dem Lande in Mitteleuropa generell wenig beachtet worden und deshalb immer noch selten. Etwas besser sieht es in den Städten aus, vor allem dort, wo Stadtarchäologie seit längerer Zeit intensiv betrieben wird. Dazu gehörten das spätere Mittelalter und Neuzeit betrifft bis etwa 1980 leider weder die Städte Hannover, noch Braunschweig oder Hameln, Orte in denen gewiss große Mengen der Erzeugnisse des Pottlandes im Umlauf waren, und die für unsere Kenntnis von besonderem Belang wären. Für den Hildesheimer Domhof liegen erfreulicherweise ein Ausstellungskatalog und eine Dissertation über die Keramik vor (BRANDORFF 2010; KRUSE 1990), ansonsten fehlen aber auch für diese wichtige Stadt in unmittelbarer Nähe der Erzeugerzentren angemessene Publikationen. Aus Einbeck sind bisher keine detaillierten fundierten Materialvorlagen bekannt, jedoch vermitteln Fotos und kurze Kommentare in dem Überblicksband zur Stadtarchäologie erste Eindrücke auch von den Importen aus dem Pottland (HEEGE et al. 2002).

Bodenfunde von mittelalterlichem Steinzeug aus den südniedersächsischen Töpferorten und Schriftzeugnisse zum Export: Die Forschungsgrundlagen

In größerer Zahl und besserer Erhaltung kennen wir südniedersächsisches Steinzeug des Mittelalters und der frühen Neuzeit vor allem aus archäologischen Untersuchungen in Städten, Burgen, Klöstern und Wüstungen Nordwestdeutschlands sowie in dem riesigen hantschen Wirtschaftsraum der südlichen und nördlichen Nordsee bis zu den Orkneys und nach Norwegen und in den Küstenländern der Ostsee (Beitrag Andreas König in diesem Bande; BRANDORFF 2010; BÜSCHER 1996; DEMUTH 2001; DEMUTH in Kastler, LÜPKES 2000; FÖRST in Weiss 2006; GÄRTNER 2004; GERKING 1995; GROTE 2003; HALLE 1991; HEEGE et al. 2002; HESSE 2002; HEINE 1986; HURST et al. 1986; JANSSEN-HOLLDIEK 1983; 1985; KABLITZ 2005; KÖNIG 2000; 2007; 2009; KÖNIG, RABE, STREICH 2003; KÖNIG, STEPHAN 1987; 1991; KÜHLHORN 1994-1996; LÖBERT 1977; 1980; MEYER 1992; PEINE 1988; RECH 2004; RÖBER 1990; ROEHMER 2001; RUSSOW 2006; SCHÄFER 1996; 1997; SCHÜTTE 1976; 1978; 1979a; 1979b; 1984; 1985; 1987; 1995; STEPHAN 1978/1979; 1979b; 1981a; 1982a; 1982b; 1982c; 1983b; 1985b; 1986b; 1990a; 1996;

2000a; 2000b; 2000d; 2000e; 2003c; 2007e; 2009/2010; 2011b; SVEINBJARNARDOTTIR 1996; THIER 1994; ZOLLER 1975).

Seit dem 16. Jahrhundert weitete sich der Absatz Duinger keramischer Erzeugnisse nochmals weiter aus in dem zunehmend globalen Handelsraum des alten Europa: Von Großbritannien über die Niederlande (dort allerdings kommt Duinger Steinzeug infolge des harten Konkurrenzdruckes des rheinischen Steinzeugs auch in der Neuzeit kaum vor, sondern in größerem Umfang nur Weserware) und Skandinavien bis ins Baltikum, nach Schriftzeugnissen des 18. und 19. Jahrhunderts jedoch auch über Holland bis zu den karibischen Inseln, nach Nordamerika und Indien. Mangels einer Kolonialarchäologie in den entsprechenden Großräumen bzw. der weitgehenden Unkenntnis der Beschaffenheit der deutschen nicht aus dem Rheinland stammenden unverzierten Gebrauchsformen des Steinzeugs bei den meisten Bearbeitern in weiter entfernten Regionen und Ländern sind dazu allerdings bisher so gut wie keine konkreten Funde verfügbar. Die Forschung stand bislang allzu sehr im Banne des verzierten Steinzeugs aus dem Rheinland und Westerwald. Eine Rolle spielt mutmaßlich auch die Tatsache, dass insbesondere frühe Zeugnisse der Kolonisation und Globalisierung im Fokus standen, während der überseeische, außereuropäische Länder einschließende Fernhandel mit Duinger Gebrauchssteinzeug wohl erst im späten 17. und vor allem dann im 18./19. Jahrhundert einen großen Umfang annahm.

Besonders zahlreiche Bodenfunde und auch ältere museale und private Sammlungsbestände bezeugen einen lebhaften Binnenhandel in Norddeutschland. Allerdings ist nur ein ganz verschwindend geringer Anteil der Materialien in angemessener Art und Weise veröffentlicht und wissenschaftlich bearbeitet. Aus Duingen und den meisten übrigen Töpfereistandorten des Pottlandes sind bisher nüchtern betrachtet praktisch nur Zufallsfunde bekannt, die fast durchweg von privater Seite bei Baumaßnahmen selektiv geborgen oder von Baustoff- und Müllkippen in sekundärer Lage ausgesondert wurden; von einigen engagierten Sammlern mit großem Einsatz und respektablem Erfolg. Vieles, mutmaßlich der Großteil der archäologischen Bodenfunde, ist jedoch in alle Winde zerstreut, das Allermeiste wurde unwiederbringlich vernichtet! Das gilt ganz besonders für den historischen Ortskern von Duingen und den mutmaßlichen Ausgangspunkt der hochmittelalterlichen Töpfereien 2 km westlich von Duingen in überwiegend bewaldetem Gelände bzw. Wiesenareal im Bereich der Flur der mittelalterlichen Dorfwüstung Seypessen.

Die von uns rekonstruierte ursprüngliche Namensform Suitbodeshusen, ein altsächsischer Personennamen enthält

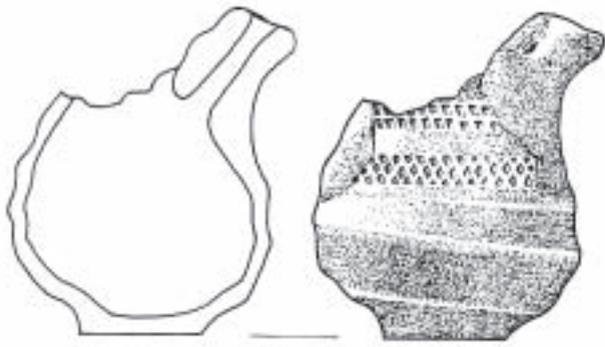


Abb. 4 Miniaturgefäß aus der Töpferkolonie Seypessen, 12. Jahrhundert.

eine Variation auf Bodo/Buto, den Leitnamen der Edelherren von Homburg und Namen des sächsischen Kultredners auf der Stammesversammlung in Marklo, der im 8. Jahrhundert den Missionar Lebuin rettete. Ein Graf Buto schenkte im 9. Jahrhundert Güter bei Schieder an Corvey (STEPHAN 2010a). Dem Namen und der Lage in der Kulturlandschaft nach handelt es sich eindeutig um eine frühmittelalterliche Ortsgründung, wohl aus dem 8./9. Jahrhundert. Die alte Dorfstelle ist bislang nicht eindeutig lokalisiert, wahrscheinlich lag sie nahe Heiner Quelle im Bereich des ehemaligen Forsthauses. Die hochmittelalterliche Töpferkolonie orientierte sich am Oberlauf des Baches an den Duinger Tongruben im Weener Bruch mit seinen, im Idealfall, obertägig aufgeschlossenen, scheibenförmigen mit reinem Quarzsand natürlich versetzten tertiären Tonen.

Nur eine Fundstelle der Frühzeit ist dort noch erhalten und könnte in Zukunft systematisch archäologisch untersucht werden. Die gesicherte Ausdehnung des Fundbereiches am ehemaligen, bei Anlage der riesigen modernen Tongrube umgeleiteten namenlosen Bach, betrug nach den bekannten Anhaltspunkten auf der allein ansatzweise punktuell sondierten Südseite ungefähr 600 m (Abb. 1; H. STEPHAN 1977; 1979; 2000). Fast die gesamte Fläche der frühen Töpferkolonien, eines in seiner Art in Norddeutschland einzigartigen archäologisch-historischen Bodendenkmals, wurde durch den Tonabbau unbeobachtet zerstört.

Darunter waren nach mehreren Augenzeugenberichten aus den 1970er Jahren mindestens drei Töpferöfen und eine etwa 15 m lange und 1,5 m hohe Abwurfhalde mit Keramik und Ofenbauteilen. Ganz gewiss betrug die tatsächliche Anzahl und Ausdehnung ein Vielfaches dieser dürren Angaben. Raubgräber, z.T. eigens aus dem in dieser Hinsicht „fortschrittlichen“, durch Schatzgräbereien nach Hinterlassenschaften von Römern und Franken, aber auch der berühmten mittelalterlichen und neuzeitlichen Töpfereien gebeutelten Rheinland angereist, bargen oft gezielt lediglich vollständige Gefäße, die bisher in den seltensten Fällen

wissenschaftlich erfasst und für die Nachwelt gesichert werden konnten. Allein ein verschwindend kleiner Teilbereich mit undeutlicher Befundsituation konnte seinerzeit unter sehr ungünstigen Bedingungen ausschnitthaft in wenigen Wochen in Notbergungen in den Jahren 1976/1977 von Göttinger Studenten, darunter Christian Leiber, und mit Hilfe von Alfred Zeischka aus Oberhausen auch bei der Nachbereitung notdürftig untersucht werden (Abb. 1; 3 und 4; H. STEPHAN 1977; 1979).

Die Situation in den zumeist überbauten und intensiv genutzten Flächen in den heutigen Ortskernen des Pottlandes ist im Vorfeld hinsichtlich ihrer Aussagekraft zur Töpferei nur schwer einzuschätzen. Die meisten Standorte von historischen Töpfereien sind für systematische Forschungen überwiegend nicht oder nur sehr eingeschränkt zugänglich. Insofern wurden in den 1970er/1980er Jahren auch Begehungen im Umfeld auf land- und forstwirtschaftlichen Flächen gemacht, wobei etwa der damalige Student Matthias Seeliger (Holzminden) Aufschlüsse für Bredenbeck und Holtensen gewinnen konnte, die hier mit eingeflossen sind. Für einige ehemalige Werkstätten in Völksen, Brünnighausen, Altenhagen, Dörpe, Duingen und Coppengrave sind jedoch anhand von bei Baumaßnahmen oder Begehungen in Gärten geborgenen Funden sehr unterschiedlichen Umfangs, von einer Handvoll Scherben bis zu mehreren Zentnern Fehlbränden gewisse Aussagen möglich.

In Duingen wurden bereits 1951 nahe dem Rathaus teilweise gut erhaltene mittelalterliche Töpferöfen beobachtet, wozu die Handskizze eines Details (Ofensäule aus Kugeltöpfen) des aus Mecklenburg stammenden Pioniers der Keramikforschung Friedrich Engel (1951) im Archiv des Fleckens vorliegt. Kurze Anmerkungen zu weiteren Fundstellen, insbesondere im Umfeld des Rathauses und beim Bau der Volksbank in den 1970er Jahren finden sich in den Arbeiten von Busch (1975) und Löbert (1977) sowie in den Ortsakten des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege in Hannover. An einigen Plätzen wären gezielte archäologische Ausgrabungen höchst wünschenswert, bevor auch diese bei späteren Bodeneingriffen, wie so viele in der Vergangenheit, unkontrolliert zerstört oder nur noch unter wissenschaftlich unzureichenden Rettungsgrabungsbedingungen dokumentiert bzw. geborgen werden können.

Ein Bodendenkmal von ganz besonderem Rang für Niedersachsen stellt ohne jeden Zweifel die mittelalterliche Ortsstelle von Coppengrave dicht südlich des heutigen Ortsrandes dar. Deren nicht überbauter größerer Teil wird durch Beackerung weiterhin leider schwer beschädigt, obwohl

Katalog

12. - 20. Jahrhundert

bearbeitet von
Gerrit Funke und Karola Kröll

Legende:

H: Höhe

Dmax: maximaler Durchmesser

Rdm: Randdurchmesser

Bdm: Bodendurchmesser

Ddm: Durchmesser der Mündung

Br: Breite

L: Länge

T: Tiefe

alle Angaben in Zentimeter



01 Kugelkanne (Tüllenkanne)

um 1200

H 15,6; Dmax 17,8; Rdm 11,1

grautonige Irdenware, scheibengedreht, restauriert

Lippenrand; zwei breite, gegenständige Bandhenkel mit Längsrillen; Riefenverzierung vom Rand bis zur Röhrentülle

Verbleib: Stadtmuseum Alfeld H329



02 Kugelbauchkrug

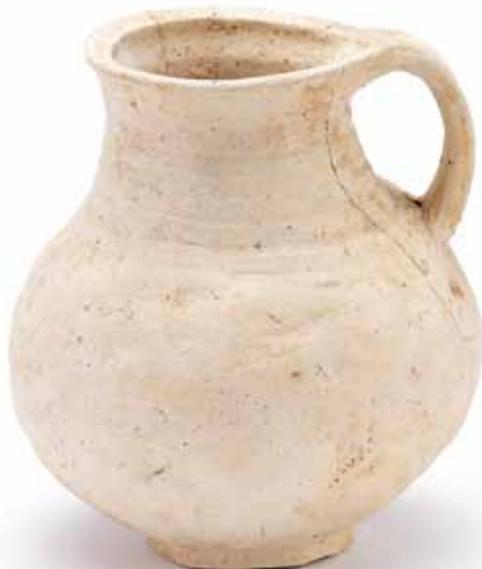
12./13. Jahrhundert

H 12,9; Dmax 13,4; Rdm 9,5; Bdm 6,2

gelbtonige Irdenware, scheibengedreht, geklebt

Lippenrand; Teil der Mündung fehlt; bräunliche, fingerstrichartige Bemalung unterhalb der Schultern; fingergetupfter Standfuß

Verbleib: Töpfermuseum Duingen



03 Kugelbauchkrug

12./13. Jahrhundert

H 17,7; Dmax 16,7; Rdm 9,5; Bdm 7,5

gelbtonige Irdenware, scheibengedreht, restauriert

der Henkel entspringt aus dem wulstigen Rand und endet an der Gefäßschulter; Riefenverzierungen vom Rand bis zur Schulter; Standfuß angedrückt und fingergetupft

Verbleib: Töpfermuseum Duingen

04 Kugelbecher (*Kugeltopf mit Henkel*)

12./13. Jahrhundert

H 8,9; Dmax 10,3; Rdm 8,0

gelbtonige Irdenware, schiebengedreht

deutlicher Innenfalz; bräunliche Tupfenverzierungen

Verbleib: Duingen, Privatsammlung

**05 Kugeltopf**

12. /13. Jahrhundert

H 20,7; Dmax 24,4; Rdm 15

gelbtonige Irdenware, schiebengedreht, geklebt, ergänzt

schwach ausgeprägter umgeschlagener Rand;
Riefenverzierung mit sechs schwach ausgeprägten Riefen

Verbleib: Erich-Mäder Glasmuseum Grünenplan

**06 Pilgerflasche** (*Feldflasche*)

12./13. Jahrhundert

H 24,1; Dmax 21,1; Rdm 3,4

gelbtonige Irdenware, angedreht, handgeformt

eine Seite flach, die andere stark gewölbt mit gewellter
Bandauflage und zur Mitte hin verlaufenden Kreisen; im
Zentrum ist ein fast kreisrunder Bereich abgeplatzt; von der
Öffnung aus an beiden Seiten zwei identische angedrückte
und am Ansatz verzierte Bandhenkel

Verbleib: Erich-Mäder Glasmuseum Grünenplan





07 Schale

12./13. Jahrhundert

H 7,2; Dmax 13,5; Rdm 13,4

gelbtonige Irdenware, scheibengedreht

gelbtonige Drehscheibenware; mit glatter Oberfläche, Oxidationsbrand; restauriert

Verbleib: Töpfermuseum Duingen 24



08 Kanne (Tüllenkanne)

13./14. Jahrhundert

H 17,4; Dmax 19,0; Rdm 16,5; Bdm 12,3

Steinzeug, in Form gedreht, geklebt, ergänzt

Lippenrand; Tülle am Ende oval ausgezogen und angedrückt; Wellenfuß mit Fingerabdrücken

Verbleib: Stadtmuseum Alfeld 113



09 Krug

13./14. Jahrhundert

H 22,4; Dmax 15,0; Rdm 9,0; Bdm 11,3

Faststeinzeug, engobiert, scheibengedreht

der Rand beim Brand verzogen; Engobe unterhalb des Henkelansatzes verlaufen; deutliche Drehspuren ab dem Bauchansatz, Boden fingergetupft; an der Unterseite befinden sich Überreste eines beim Brand zerstörten Krugs, ein Zeichen dafür, dass die Krüge im Ofen für den Brennvorgang gestapelt wurden

Verbleib: Weserrenaissance Schloss Bevern Mi36

10 Aquamanile

13./14. Jahrhundert
 H 32,1; Dmax 13,3; Ddm 4,2
 Steinzeug, engobiert

Tierplastik; Vorderseite mit einem Zweigmuster verziert;
 zwei kleine Henkel an der vorderen Schulter; angedrücktes
 Emblem an der Brust

Verbleib: Töpfermuseum Duingen 71

**11 Aquamanile**

13./14. Jahrhundert
 H 12,3; Dmax 6,6; Ddm 2,1
 Steinzeug, engobiert

die Tierplastik zeigt einen Hirsch; Vorderseite mit einem
 Zweigmuster verziert; zwei kleine Henkel an der vorderen
 Schulter; angedrücktes Emblem an der Brust

Verbleib: Duingen, Privatsammlung

**12 Krug**

13./14. Jahrhundert
 H 11,3; Dmax 11,2; Rdm 7,3; Bdm 8,6
 Steinzeug, scheibengedreht, engobiert

gerundeter Rand; ein Teil des Randes fehlt; durchgehend
 leichte Riefenverzierung, fingergetupfter Boden

Verbleib: Töpfermuseum Duingen 196





13 zwei Trichterbecher

13./14. Jahrhundert

H 9,0; Dmax 8,1; Rdm 8,1; Bdm 4,9

Steinzeug

zwei Becher mit fingergetupftem Boden; nur ein Becher besitzt einen kleinen Henkel und drei Riefenverzierungen; der zweite Becher ist ohne Henkel mit Riefenverzierung

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung



14 Vierpassbecher (Kleeblattbecher)

13./14. Jahrhundert

H 11,6; Dmax 11,5; Rdm 9,6; Bdm 6,1

Steinzeug, scheibengedreht

Gefäßöffnung ist vierpassartig (kleeblattförmig) eingefaltet; deutliche Riefenverzierung von der Schulter bis zum Bodenansatz; eingefaltet; fingergetupfter Boden

Verbleib: Stadtmuseum Alfeld H351



15 Vierpassbecher (Kleeblattbecher)

13./14. Jahrhundert

H 13,1; Dmax 11,3; Rdm 9,9; Bdm 8,2

Steinzeug, engobiert, scheibengedreht

Gefäßöffnung ist vierpassartig (kleeblattförmig) eingefaltet; Riefenverzierung von der Schulter bis zum Bodenansatz; stark ausgeprägter Gefäßbauch; ausgezogener Standfuß; fingergetupfter Boden

Verbleib: Töpfermuseum Duingen 68

16 Kugeltopf

13.-15. Jahrhundert

H 13,3; Dmax 14,7; Rdm 11,1

grautonige Irdenware, in Form gedreht

Lippenrand mit deutlich ausgeprägter Innenpfalz; acht Riefen von der Öffnung bis zur Schulter; von Hand geformter Boden und Rand

Verbleib: Coppengrave, Privatsammlung

**17 Krug**

14./15. Jahrhundert

H 11,5; Dmax 11,1; Rdm 7,4; Bdm 7,8

Faststeinzeug, engobiert, scheibengedreht

glatter Rand; halsständiger Bandhenkel; Drehmuster deutlich zu erkennen; fingergetupfter Boden; Engobe durch Brand verfärbt

Verbleib: Coppengrave, Privatsammlung

**18 Krug (Zylinderhalskrug)**

14. Jahrhundert

H 17,1; Dmax 8,7; Rdm 6,6; Bdm 8,0

Steinzeug, scheibengedreht, engobiert

ein weiter, fingergetupfter Rand oberhalb der Schulter, kleiner, halsständiger Bandhenkel; unterhalb der Schulter Riefenverzierung bis zum Boden mit einer deutlichen Rille in der Bauchmitte; fingergetupfter Boden

Verbleib: Coppengrave, Privatsammlung





19 Tierplastiken

14. Jahrhundert

H 3,8 bis 8,1

Steinzeug, handgefertigt

Kinderspielzeuge in Form von Pferden, Hunden und Hirschen

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung



20 Rohrkanne (*Überhenkelkanne*)

14. / 15. Jahrhundert

H 15,2; Dmax 8,1; Bdm 7,2; Rdm 4,8

Steinzeug, engobiert

handgeformter Deckel mit Kamm und Riefenverzierungen; Ausgusstülle steht von der Schulter senkrecht nach oben; deutlich gebogener und verzierter Henkel mit Öse für Deckelbefestigung; unterbrochene Riefenverzierungen vom Gefäßhals bis zur Bauchmitte; fingergetupfter Boden

Verbleib: Duingen, Privatsammlung



21 Fußschale

16. Jahrhundert

H 8,9; Dmax 10,2; Rdm 9,5; Bdm 7,1

bleiglasierter Irdenware

Öffnung mit leicht nach unten abgesetztem Außenfalz; Innenseite grün glasiert; angesetzter Hohlfuß

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung

22 Kinderspielzeug

16. Jahrhundert

1: H 2,6; Dmax 1,8; Rdm 2,2; Bdm 1,6

2: H 2,6; Dmax 1,8; Bdm 1,6

3: H 3,6; Dmax 3,1; Rdm 2,1; Bdm 1,4

4: H 6,8; Dmax 5,7; Bdm 3,1

Steinzeug, handgeformt, engobiert



zwei Henkeltöpfchen mit randständigem Wulsthenkel; ein dreieckig zulaufender Becher; eine gestreckt kugelförmige Spardose mit Griffknäuf; Geldschlitz senkrecht im Gefäß kurz unter Knäufansatz; schlaufenförmige Abschnittspuren

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung

23 Feldflasche (Pilgerflasche)

1. Drittel 17. Jahrhundert

H 17; Dmax 16,1; Rdm 3,5; Bdm 11

Steinzeug, schiebgedreht, geklebt

bauchige Doppelhenkelflasche mit Fehlstellen an Schleppe und Rand; Krempenrand; zwei schulterständige Bandhenkel; schlaufenförmige Abschnittspuren

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX 222/253

**24 Trichterbecher (konischer Becher)**

1. Hälfte 17. Jahrhundert

H 12,7; Rdm 8,7; Bdm 6,2

Steinzeug, schiebgedreht, engobiert

konische Form; Rollrädchenverzierung über das gesamte Gefäß; drei Rillen über dem Bodenansatz; halbrund abgesetzter Boden

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX 222/294





25 Salbentopf

16. /17. Jahrhundert

H 12,9; Dmax 7,6; Rdm 7,6; Bdm 5

Steinzeug, Fehlbrand, schiebengedreht, engobiert

verstärkter Lippenrand ist brandrissig und verzogen; Engobe beim Brennen verlaufen

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung



26 Humpen

16. /17. Jahrhundert

H 20,1; Dmax 11,9; Rdm 6,7; Bdm 12

Steinzeug, schiebengedreht, restauriert, engobiert

gerader, gerundeter Rand mit tiefer Riefenverzierung; Rollstempeldecor am Hals; Riefenverzierung auf der Schulter; unterrandständiger, aufgesetzter Wulsthenkel; Bauch mit drei großen Medaillons mit Wappen aus gekreuzten Schwertern in einem stilisierten Efeukranz; zwei kleinere ovale, florale Medaillons; Fußzone mit Riefen- und Rollstempelverzierung

Verbleib: Töpfermuseum Duingen



27 Humpen (Bienenkorbhumpen)

16. /17. Jahrhundert

H 26; Dmax 14; Rdm 7,2; Bdm 11,1

Steinzeug, schiebengedreht, geklebt, ergänzt, engobiert

gerader, gerundeter Rand; schwacher Rollstempeldecor am Hals; Riefenverzierung auf der Schulter; unterrandständig aufgesetzter Wulsthenkel; jeweils drei große und kleine Medaillons mit floralen Motiven; hohe Fußzone mit schwachem Rollstempeldecor; leicht halbrund abgesetzter Wellenfuß

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung

28 Röhrenkanne

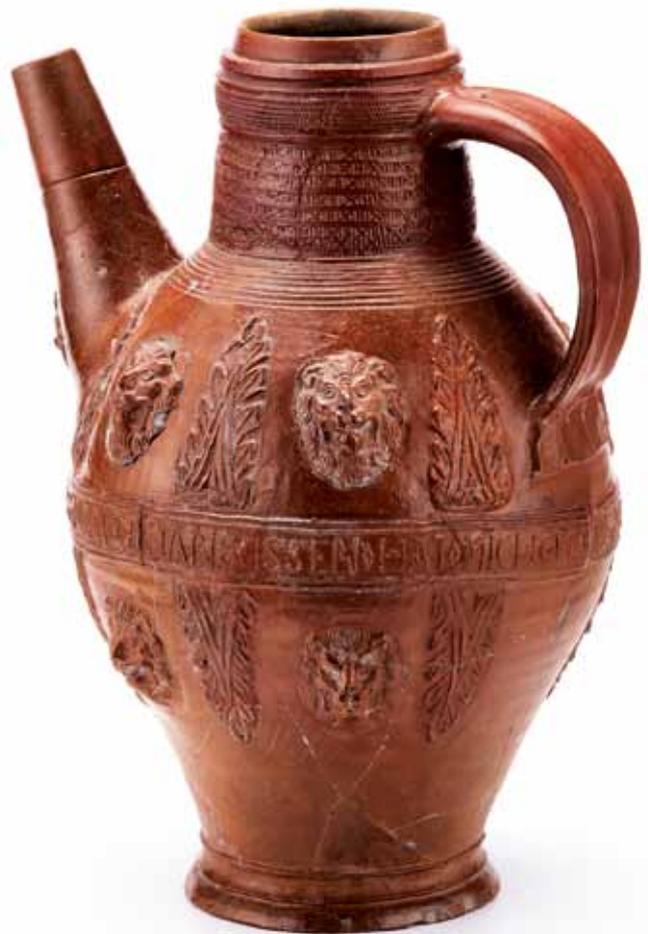
1. Hälfte 17. Jahrhundert

H 33; Dmax 20,4; Rdm 7,8; Bdm 12,1

Steinzeug, scheibengedreht, geklebt, ergänzt, engobiert

grader, gerundeter Rand; schwacher Rollstempeldekor um den Henkelansatz; darunter, bis zur Schulter, deutlich ausgeprägt; Schulter mit parallelen Abschnittspuren; zweifach gewellter, unterrandsständig aufgesetzter Bandhenkel; aufgesetzte Tülle mit Löwenmedaillon an der Unterseite; auf dem Bauch befinden sich abwechselnd Löwenmedaillons und nach oben spitz zulaufende florale Motive; in Bauchmitte verläuft ein Spruchbanner mit der Inschrift: „Hans Issen hat mich gemacht“, darunter befinden sich gespiegelt noch einmal die selben Dekore wie über dem Banner; halbrund abgesetzter Fuß

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX 222/172

**29 Teller**

1. Hälfte 17. Jahrhundert

H 7,3; Rdm 29,4; Bdm 9,3

Weserware, scheibengedreht, geklebt

Lippenrand; grün-gelbe Malhornverzierung

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX 222/1213





30 Teller

16./17. Jahrhundert

H 7; Dmax 28,4; Bdm 8,7

Weserware, schiebengedreht, restauriert

Lippenrand; rot-braune, grüne alternierende
Malhornverzierung

Verbleib: Erich-Mäder Glasmuseum Grünenplan



31 Teller (Stapel)

16./17. Jahrhundert

H 4; Dmax 20,2; Bdm 6,8

Weserware,
schiebengedreht, geklebt

Stapel von
sieben Tellern;
Wandung mit
alternierender
Malhornverzierung;
Spiegel mit grünlicher
Malhornverzierung

Verbleib:
Museum im Wettbergschen
Adelshof Bad Munder



32 Schüssel

1. Hälfte 17. Jahrhundert

H 4; Rdm 12,7; Bdm 5

Weserware, schiebengedreht, restauriert

braun-grüne alternierende Malhornverzierung

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX 269/103

33 Puppengeschirr

1. Hälfte 17. Jahrhundert

bleiglasierte Irdenware, scheibengedreht, restauriert

Stielgrapen

H 6,6; Dmax 6,5; Rdm 7,4

Topf

H 4,8; Dmax 6; Rdm 5,6; Bdm 3,4

Schüssel

H 2; Rdm 5,3; Bdm 2,4

Schüssel

H 1,8; Rdm 5,3; Bdm 2,5

Verbleib: Stadtarchäologie Hörter HX 269/6, HX 269/94,

HX 269/130, HX 269/131

**34 Doppelhenkelschale**

16./17. Jahrhundert

H 8,3; Dmax 22; Bdm 7,1

Weserware, scheibengedreht, restauriert

zwei randständige Wulsthenkel; alternierende Malhornverzierung in grün und gelb an der Wandung, der Spiegel zeigt einen stilisierten Vogel

Verbleib: Erich -Mäder Glasmuseum Grünenplan

**35 Butterteller**

16./17. Jahrhundert

H 9,2; Dmax 18,7; Bdm 9,3

Weserware, scheibengedreht, restauriert

Keulenrand; alternierende Malhornverzierungen in grün und braun auf der Wandung; hoher Standfuß

Verbleib: Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden





36 Deckel

um 17. Jahrhundert

H 4; Dmax 11,1

bleiglasierte Irdenware, geklebt

durchgängige Malhornverzierung in gelben und grünen Strichen und Spiralen, abgeschnittener; flacher Knauf mit Rautenmuster

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX 86/87 2131/8



37 Henkelgrapen

1. Drittel 17. Jahrhundert

H 10,9; Dmax 9,8; Rdm 8,5

Weserware, scheibengedreht, geklebt

randständiger Bandhenkel; flächendeckende Rollradverzierung; abgebrochene Füße; Bemalung mit grünen und gelben Punkten; Riss in der Seitenwand; Boden mit Abschnittspuren

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX222/55



38 Stielgrapen

spätes 16. Jahrhundert

H 10,2; Dmax 9,7; Rdm 10,5

Weserware, scheibengedreht, geklebt

aufgestellter Rand; angesetztes, hohles Rohrende; große, gelbe Malhornspirale auf dem inneren Rand; alternierende Malhornverzierung auf dem Gefäßbauch

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX 290/121

39 Stielgrapen

spätes 16. Jahrhundert

H 11,7; Dmax 10,4; Rdm 10,3

Weserware, scheibengedreht, geklebt, engobiert

dreifach gerillter, abgeknickter Rand; bis auf die Füße gelb engobiert; angesetztes, hohles Rohrende; Malhornverzierung mit braunen und grünen Punkten; Rollradverzierung

Verbleib: Stadtarchäologie Hörter HX 290/139

**40 Tasse**

16. /17. Jahrhundert

H 7,5; Dmax 8,2; Rdm 7,5; Bdm 4

Weserware, scheibengedreht, geklebt, engobiert

dreifach leicht gerillter Rand; Wulsthenkel; Rollstempeldekor bis zum Bodenansatz; braun-grüne Malhornverzierung

Verbleib: Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden

**41 Stielgrapen**

17. Jahrhundert

H 11,3; Dmax 10,9; Rdm 10

Bleiglasierte Irdenware, scheibengedreht, geklebt, engobiert

dreifach gerillter Rand; Stiel fehlt; bis zum Bodenansatz beige mit braun-grüner Malhornverzierung; Boden und Füße braun engobiert

Verbleib Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden





42 Teller

Um 1600

H 5,7; Dmax 22,9; Bdm 6,2

bleiglasierte Irdenware, schiebengedreht, restauriert

parallele Abschnittpuren; im Spiegel die stilisierte
Darstellung zweier Vögel

Verbleib: Museum Wettbergschen Adelshof Bad Münden



43 Satte

Um 1625

H 10,1; Dmax 29,4; Rdm 0,9; Bdm 9,5

gelbtonige Irdenware, schiebengedreht, geklebt

umgeschlagener Krempestrand; breite Schneppe; parallele
Abschnittpuren

Verbleib: Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden



44 Henkelschale

Um 1625

H 2,7; Dmax 13,1; Rdm 0,7; Bdm 3,9

Weserware, schiebengedreht, geklebt

ein horizontaler Bandhenkel; schlaufenförmige
Abschnittpuren; alternierende Malhornverzierung im
Spiegel

Verbleib: Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden

45 Henkelgrafen

Um 1625

H 17,1; Dmax 12,5; Rdm 10,6

Weserware, scheibengedreht, geklebt,

aufgestellter, abgeschrägter Rand; brandrissig; bogenförmige
Malhornverzierung in grün-braun; Randständiger
Bandhenkel

Verbleib: Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden

**46 Deckel**

Um 1625

H 5,2; Dmax 12,3

bleiglasierte Irdenware, geklebt

hellgrüne Bleiglasur; spitz zulaufender Griffknauf

Verbleib: Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden

**47 Doppelhenkelschale**

1630 -1670

H 9; Dmax 23,7; Rdm 22,4; Bdm 6,7

Weserware, scheibengedreht, restauriert, engobiert

Außenrand mit Rollradverzierung; horizontale Bandhenkel
ohne Engobeauftrag; Bemalung außen endet unter dem
Rand; Spiegel mit grün-brauner Malhornverzierung

Verbleib: Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden





48 Doppelhenkelschale

1630 -1670

H 9; Dmax 17,3; Rdm 16,1; Bdm 5,2

Weserware, scheibengedreht, geklebt, ergänzt, engobiert

zwei horizontale Bandhenkel;
äußere Wandung mit
alternierenden
Malhornverzierungen;
abgesetzter Standring

Verbleib:

Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden



49 Röhrenkanne

1630 -1670

H 20,9; Dmax 18; Rdm 9,7; Bdm 12,1

bleiglasierte Irdenware, scheibengedreht, geklebt, ergänzt

Kühlriss von Rand bis Bauchmitte; randständiger
Wulsthenkel; halbrundabgesetzter Fuß

Verbleib: Museum im Wettbergschen Adelshof Bad Münden



50 Humpen (birnenförmig)

1656

H 29,4; Dmax 15,9; Rdm 9,6; Bdm 11,4

Steinzeug, scheibengedreht, geklebt

gerader Rand mit Wulst; zweifach gewellter Bandhenkel;
Riefenverzierungen zwischen den anderen Mustern; dunkel
engobierte Bandauflagen mit Nuppen um den Henkelansatz;
kleine Medaillons und florale Einritzungen auf der Schulter;
unterer Henkelansatz deutlich angedrückt; Bauch mit
großen, dunkel engobierten Medaillons und eingeritzten
Blütenblättern mit dunkel engobiertem Stempeln; Einritzung
mit Jahreszahl „1656“, Fußzone mit ebenfalls dunkel
engobierter Bandauflage mit Nuppen; Boden halbrund
abgesetzt

Verbleib: Töpfermuseum Duingen 816

51 Pistill

16. -19. Jahrhundert

H 12,2; Dmax 9,9

Steinzeug, handgeformt, restauriert

innen hohl; leicht wulstiger Rand; drei Riefen am Griff;
Boden geglättet

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung

**52 Malhorn**

17. Jahrhundert

H 8; Dmax 9; Bdm 5

glasierte Irdenware, geklebt

zwei horizontale gewellte Griffklappen; zwei Kammern;
bärtiges Gesicht auf der Vorderseite

Verbleib: Museum im Burghof Springe 1993/1914

**53 Röhrenkanne**

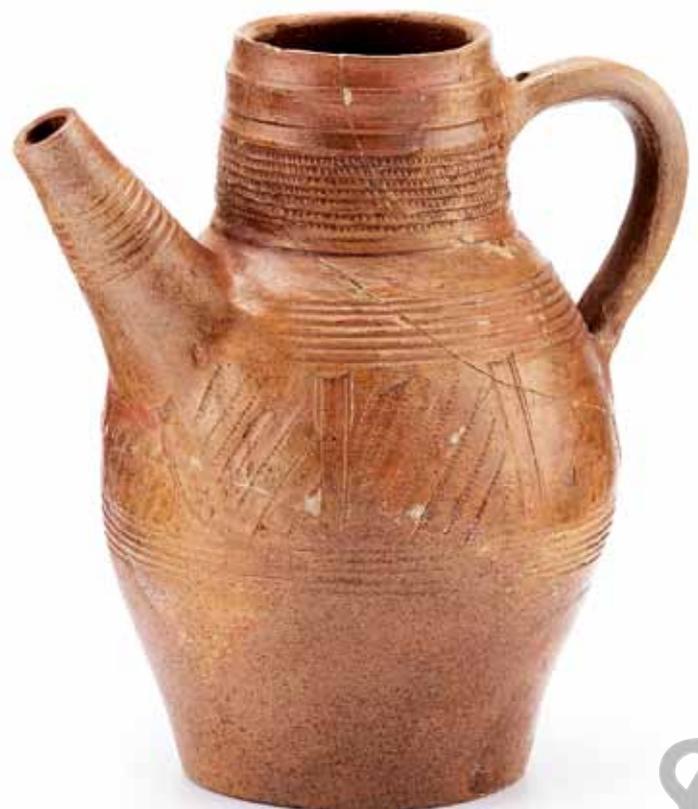
17. Jahrhundert

H 21,3; Dmax 14,4; Rdm 6,8; Bdm 9,3

Steinzeug, scheibengedreht, restauriert, engobiert

gerader, gerundeter Wulstrand; Rollstempeldekor am Hals;
Riefenverzierung an der Tülle; parallele Abschnittspuren

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung



**54 Krug**

17. Jahrhundert

H 17,5; Dmax 13; Rdm 6,7; Bdm 8,8

Steinzeug, schiebengedreht, engobiert, restauriert

fünffach gerillter Rand; Rollrädchenverzierung am Hals; eingedrücktes Blütenmuster an der Schulter; darunter Riefenverzierung; abwechselnd ein längliches und ein kreisrundes Medaillon auf dem Bauch; dazwischen Rollstempelverzierungen in kleineren Feldern; die Medaillonverzierung wird unten durch drei Rillen abgeschlossen; der Fuß ist halbrund abgesetzt

Verbleib: Marienhagen, Privatsammlung

**55 Röhrenkanne**

1. Hälfte 18. Jahrhundert

H 29,3; Dmax 18; Rdm 8,2; Bdm 10,8

Steinzeug, schiebengedreht, geklebt

steiler, gerundeter Rand; Rollstempelverzierungen ab der unteren Hälfte des Halses bis zur Schulter; Riefenverzierungen auf der Schulter; darunter kleine Medaillons mit Blumenmustern; Gefäßbauch abwechselnd mit Medaillons, Rollstempelverzierungen und Blumenmotiven verziert; Boden halbrund abgesetzt

Verbleib: Stadtarchäologie Höxter HX 222/320